

Energie

Ein Fonds für Müll

Die Konzerne sollen weiter für atomare Altlasten haften.



Atomkraftwerk Grohnde

STEFAN RAMPPEL / DPA

In den Verhandlungen über die Finanzierung der atomaren Altlasten in Deutschland zeichnet sich ein Kompromiss ab. Das berichten Teilnehmer der von der Bundesregierung im Oktober eingesetzten Expertenkommission. Danach steht das von den Atomkonzernen RWE, E.on und Vattenfall geforderte Stiftungsmodell offenbar nicht mehr zur Diskussion. Stattdessen soll ein milliardenschwerer Fonds gebildet werden, der zu einem Teil aus den Rücklagen der Konzerne gespeist wird. Mit ihm sollen die Kosten der Endlagerung und möglicherweise auch der Zwischenlagerung für radioaktive Abfälle bezahlt werden. Der Rückbau und die Entsorgung der Atomkraftwerke bleibt dem Kompromiss zufolge in der Verantwortung der Konzerne. Offen ist, wie hoch die Einzahlungen der Konzerne in den Fonds sein sollen

und ob er in seiner Höhe gedeckelt wird. Die Atomwirtschaft fordert eine zeitliche und finanzielle Obergrenze, um vor „unberechenbaren Nachforderungen“ bei einer möglicherweise jahrelangen Endlagersuche geschützt zu sein. Zahlreiche Mitglieder der Expertenkommission wollen die Unternehmen hingegen nicht komplett aus der Haftung entlassen. Ursprünglich hatten die Atomkonzerne gefordert, eine Stiftung zu gründen, in die sie ihre gesetzlich vorgeschriebenen Atomrückstellungen einbringen wollten. Diese Stiftung hätte dann die Verantwortung für den Rückbau der Kernkraftwerke und die Lagerung des Atom Mülls übernehmen sollen. Die Ergebnisse der Verhandlungen wollen die Leiter der Kommission in den nächsten Wochen der Bundesregierung präsentieren. fdo, gt, ssu

Sportartikel

„Bei uns herrscht Ausnahmezustand“

Melanie Steinhilber, 40, Geschäftsführerin des Sportausrüsters UhlSport, über Millionendeals und Marketing im Handball

SPIEGEL: Wie profitieren Sie als Ausrüster der deutschen Handballer vom Gewinn der Europameisterschaft?

Steinhilber: Bei uns herrscht seit Montag Ausnahmezustand. Innerhalb weniger Tage haben wir eine fünfstellige Zahl an T-Shirts und Handballtrikots der Marke Kempa verkauft. Die Produktion läuft rund um die Uhr,

wir kommen kaum noch mit den Lieferungen nach.

SPIEGEL: Mit 65 Millionen Euro Umsatz ist UhlSport ein Zwerg im Sportbusiness. Ändert sich das jetzt?

Steinhilber: An Adidas oder Nike werden wir nicht rankommen. Aber wir wollen schneller wachsen als unsere Wettbewerber. 2015 hat die UhlSport GmbH um zehn Prozent zugelegt. Der EM-Effekt wird uns helfen, das hohe Tempo zu halten oder sogar zu steigern.

SPIEGEL: Bis 2012 waren die deutschen Handballer noch bei Adidas unter Vertrag. Fürchten Sie, dass der finanzstarke Rivale Ihnen das Team jetzt wieder wegspannt?



CLAUS BERGMANN / IMAGO

Steinhilber

Steinhilber: Wir haben extra einen Vertrag bis 2019 abgeschlossen. Denn wir sind sehr nah am Handballsport dran, kennen die Teams und wussten deshalb schon lange, dass große Talente aus dem Nachwuchsbereich in den A-Kader kommen würden. Da haben wir als Mittelständler

mit regionalen Wurzeln einen klaren Vorsprung vor den Sportkonzernen.

SPIEGEL: Was bedeutet der Titelgewinn für den Handballsport in Deutschland? Wird er populärer, größer, kommerzieller?

Steinhilber: Der Fußball als Volkssport Nummer eins bleibt unantastbar. Auf Platz zwei der Mannschaftssportarten folgt Handball, allerdings mit sinkenden Mitgliederzahlen in den Vereinen. Wir haben die große Hoffnung, dass jetzt die Trendwende gelingt. Der EM-Sieg zeigt: Das Produkt Handball ist bereits premium. Jetzt müssen wir nur noch am Marketing arbeiten. sh